

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pester Zeitung.)

1820.

LXII.

3. Aug.

Zwey Engel gib's, damit das zarte Kind  
Nicht unbegabt von Gottes Beistand bleibe;  
Und diese Stellvertreter Gottes sind?  
Ein weiser Vater Sinn und fromme Mutterliebe.

**GedankenZunder.** Der beste Wunsch für die Menschen auf ihre ganze Lebensreise ist: sich von ihrem Geleite, wenn es die Liebe ist, nie zu verirren! Man lebt allerdings für die Zukunft, aber nur durch die Gegenwart; und immer sind es die Gleichzeitigen, die uns der Zukunft entgegenführen.

**Denkwürdigkeiten.** Mascagni's, des berühmten italienischen Anatomikers, hinterlassenes Werk über Anatomie, wird nun bald erscheinen. Ein Schüler von ihm, Professor Anatomie in Florenz, besorgt die Herausgabe. Der Preis wird für die Subscribenten seyn: mit schwarzen Kupfern 65 Zechinen (eben so viele SpeciesDucaten), und mit colorirten Kupfern 85 Zechinen. Die NichtSubscribenten zahlen 70 und 90 Zechinen. Ein Prodrömus des Werks, welcher mikroskopische Untersuchungen liefert, mit 22 Kupfertafeln in Folio, kostet 9 Zechinen. Viel Geld! besonders wenn man den so kostbaren Preis für solche Arbeiten des Studiums, mit denen des technischen Fleißes vergleicht. Wie viele Paare Stiefeln z. B. ließen sich nicht für jene vielen GoldZechinen kaufen oder verkaufen! Allein wenn ein solcher Vergleich gelten dürfte, so würden die Menschen noch vor Verlauf eines Jahrhunderts dahin kommen, gar keine Stiefel zu haben. — **Industrie.** Der berühmte Alga-

rotti führt in seinen kleinen Schriften als ein Beispiel wunderbarer Werthsteigerung eines Gegenstandes durch den Gewerksfleiß die Spiralfedern in den Taschenuhren an. Ein Pfund rohes Eisen (sagt er) kostet in der Fabrik 6 Kreuzer; daraus macht man Stahl, und aus diesem Stahl die Spiralfedern. Jede dieser Federn wiegt nicht mehr als  $\frac{1}{20}$  Gran, und wird im vollkommensten Zustande bis zu 8 rhein. Gulden verkauft. Aus einem Pfund Eisen kan man, nach Abrechnung dessen was eingeht, 80,000 solche Federn verfertigen, und folglich einen Stoff, der nur 6 Kr werth ist, bis zu einem Werthe von 640,000 fl erheben. Das ist der Segen der Industrie, daß er durch Nachdenken und Fleiß die rohen Naturgaben, auf Umwegen an das Ziel der möglichsten Veredlung führt, und indem er Bedürfnisse schafft, sich selbst zum Gegenbedürfniß macht. Nicht in dem Materiale sondern in seiner Verwerthung liegt sein Werth. Das Brett, durch die Hände des Schreiners zur Commode verarbeitet, wird nicht mehr als bloßes Stück Holz, sondern als Kunst- und FleißVerdienst gewürdigt und belohnt, und so ist, so sey es mit Allem was dem menschlichen Antheil am gesellschaftlichen Leben sein Recht zusichert. Jeder andere Antheil ist weiter nichts als erschlichen.

Erfindung. Der Erfinder der bekannten (jezt verschollenen) Fahrmaschine Draisine, Carl Frenhe v. Drais zu Mannheim, hat ein Erhöhungsperspectiv erfunden, mittelst dessen man durch ein ungefähr  $1\frac{1}{2}$  Zoll dickes und 3 Schub hohes Rohr in der Form eines Stodes, über dazwischen befindliche Hindernisse hinweg, nicht nur  $2\frac{1}{2}$  sondern  $22\frac{1}{2}$  Grad des ganzen Horizonts zugleich übersehen können soll. Diese

Perspective sollen besonders nützlich seyn (wären es,) 1.) bei großen Versammlungen um auf ebenem Boden über die Leute, selbst wenn sie hohe Kopfbedeckungen haben, wegzusehen; 2.) für Feldherren, um den Effect der Augen viel höher zu bringen, als durch das Steigen auf eine doppelte Leiter; 3.) für Schiffe, um unten im Schiffe so weit auf dem Meere herum zu sehen, als wenn man auf dem Gipfel des höchsten Mastbaumes säße; 4.) für Häuser, um mittelst eines auch drehbaren Rohres durch die Höhe des Hauses im untersten Stock desselben fast ganz denselben Effect zu haben, als wenn man seine Augen weit über dem Hause erhoben hätte. Der Erfinder ist geneigt, sich für die Lösung von Erfindungspatenten und größere Unternehmungen zu associiren, wenn ihm annehmlliche Anerbietungen dazu gemacht werden.

De Kon. Denkw. Daß Herr Lambry in Frankreich das Abfallen der Traubenbeeren nach der Blüthe zu verhüten, und zugleich ihre Zeitigung zu befördern, mittelst eigens vorzunehmender Einschnitte (Ringelschnitte) an den Reben, ein bewährtes Verfahren empfahl, zeigten wir bereits umständlich in diesen Blättern an. Hr Jacob Forrer zu Winterthur in der Schweiz vervollkommnete dieses Verfahren (das auch der Fruchtbarkeit der Obstspaliere zuträglich ist) für die Anwendung im Großen. Gedruckte Anweisungen dazu, samt Instrumenten, sind bei ihm zu erhalten. (Der Ringelschnitt zu jener Absicht bei den Obstbäumen ist nichts neues. Die Ursache der Wirkung jener Operation ist, weil nunmehr der Saft, der durch die Rinde in die Wurzel hinabgeleitet worden wäre, und zum Wachsthum der letzteren gedient hätte, nicht

mehr zurück kan, und daher zur Ausbildung der Frucht beiträgt. Indess ist auch eine natürliche Folge davon, daß die Wurzeln weniger wachsen und im nächsten Frühjahr der Trieb auch gewöhnlich etwas schwächer wird.) — In Süd-Amerika wird der Wein nicht nach dem Maas sondern nach dem Gewicht verkauft, und die Versendung geschieht nicht in Fässern, sondern in Ziegenhäuten. Zu diesem Zweck zieht man den Ziegen auf eine höchst grausame Weise die Haut ab. Sie werden lebendig bei den Hirnen aufgehängt, und dann wird das Fell um den Nacken abgelöst und abgezogen. Man trocknet es hernach, gerbt es auch zum Theil, und verpicht es von aussen.

**Haushaltung.** Die Türken, welche getrocknetes Fleisch auf ihren Reisen mitnehmen und es so gut haltbar zu machen wissen, daß es ungeachtet der Hitze zwey Jahre lang gut bleibt, verfahren dabei folgendermaßen: Rind-, Schöpf-, oder Kameelfleisch wird in dünne Scheiben zerschnitten, 24 Stunden eingesalzt, dann 24 Stunden gewässert, und endlich an der Sonne getrocknet, bis es ganz erhärtet ist. Nun wird es im Del gekocht, dann wieder getrocknet, hierauf in steinerne Krüge zusammengepreßt und mit einer Brühe bezossen. Die Krüge werden dann fest verstopft, und gegen allen Zugang der Luft gesichert. Auf diese Art hält sich das Fleisch zwey Jahre lang, bleibt hart und schmackhaft.

**Der Ring.** (Eine Proceßgeschichte neuester Zeit.) Ein reicher LandEdelmann am Rhein besaß einen kostbaren Brillantring. Eines Tags machte er eine Reise, und besuchte auf dieser in einer bedeutenden Stadt, aus Liebhaberey, eine bekannte Bijouteriehandlung. Er ließ sich

den Vorrath zeigen, und während er darauf sann, etwas für seine Gattin zu kaufen, erblickte er einen Ring, der dem seinigen vollkommen glich. Betroffen, und ein wenig ärgerlich, wie man es wird, wenn man im ausschließenden Besitz einer Seltenheit zu seyn glaubt, und dann ähnliche Exemplare in mehreren Händen sieht, nahm er jenen Ring aus dem Kästchen, den seinigen von der Hand, betrachtete beide von allen Seiten, steckte beide wechselseitig an, machte zuerst den Commis auf das sonderbare Zusammentreffen aufmerksam, und wandte sich dann an den anderwärts beschäftigten Besitzer der Handlung. Auch dieser fand die Ähnlichkeit auffallend groß, und erklärte sich am Ende dahin, daß Ein Meister diese Ringe, und wahrscheinlich auf Bestellung verfertigt habe. Der Edelmann verneinte dieß, weil er selbst, wie er sagte, den seinigen eigens bestellt, und der Goldarbeiter sich lange Mühe gegeben habe, bis er den mittlern großen und reinen Brillant aufgebracht. Er wisse auch bestimmt, daß dieser seither keinen solchen Stein mehr verarbeitet habe. „Auch ich nehme jetzt meine Vermuthung wieder zurück,“ sagte darauf der Juwelenhändler, nachdem er beide Ringe genauer verglichen. „Wissen Sie aber, warum? Meine Steine sind ächt, und die Ihrigen sind falsch.“ Der Edelmann fuhr heftig auf, und war nahe daran, dem Handelsmanne derbe Worte zu sagen. „Es ist mir ungläublich!“ rief er, „ja bei der bekannten Solidität meines Goldschmides, und nach dem, was Kerner, welche den Ring vor und nach dem Kaufe gesehen, darüber geurtheilt, rein unmöglich.“ „Die Probe soll entscheiden!“ sagte der Juwelenhändler; hier diese englische Feile ist von einer Härte,

welcher nur der härteste Stein widersteht." Er strich rasch an einer Facette des seiner Angabe nach unächten Brillanten hin, und siehe! die scharfe Kante hatte eine merkliche Fläche erhalten. Der Edelmann erschrad. Als ihm aber jener den Ring zurückgab, und den andern in das Glaskästchen stecken wollte, rief er: „Halt Freund! Wer sagt, daß jenes Ihr Ring, dieses der meinige sey? Wie leicht war die Verwechslung, da zuerst keiner von uns beiden an etwas dachte; wenigstens ich nicht?“ . „Sonderbar!“ versetzte der Juwelenhändler, „ich weiß, daß ich den ächten gekauft. Ihren falschen erkannte ich, als Sie mir beide hergereicht, durch mein Auge, das geübt genug ist, und mich nie getäuscht hat.“ . „Das sagen Sie,“ fiel der Edelmann ein, „aber ich muß es nicht glauben. Die Ringe wechselten in meinen Händen, sie wechselten in den Ihrigen. Beide sind nicht neu, beide sind, wie man sieht, kürzlich gereinigt worden. Sie sprechen den ächten an, und berufen sich auf Ihre Ehrlichkeit, Ihre Unterscheidungs-gabe bei'm Handel; ich spreche den ächten an, und berufe mich auf die Ehrlichkeit meines Goldarbeiters, auf das Urtheil von Kennern; ich habe alles Recht zu einem Prozesse, und Sie sollen einen schweren Stand haben.“ Jetzt stutete auch der Juwelenhändler. „Ich will glauben,“ sagte er, „daß Sie einen ächten Ring gekauft haben, aber die Möglichkeit, daß er ohne ihr Wissen nachgeahmt, daß Ihnen ein falscher in die Hände gespielt worden, können Sie nicht abläugnen. Und daß der eine ein geflissentliches betrügliches Nachbild des andern ist, davon bin ich jetzt lebhaft überzeugt.“ Der Edelmann wurde nachdenkend; indeß entgegnete er: „Ich trug

immer die höchste Sorgfalt für ihn und seine Aufbewahrung, wenn ich ihn zu Hause ablegte; und wenn von betrüglichem Austausch die Rede ist, wie leicht konnte dieser auch bei Ihnen vorkommen? Ich zeige Ihnen die Möglichkeit lebendig. Ihr Commis wies mir die Ringe; ich — angenommen, aber nicht zugegeben, — war mit Wissen im Besitze des falschen, sah den ächten, und fand nun ohne viel Taschenspielerkunst die Gelegenheit, sie zu verwechseln.“ . „Bei mir wäre der Betrug nicht lange unentdeckt geblieben,“ versetzte der Handelsmann; „Sie können schon geraume Zeit im Irrthume seyn. Denn die Ähnlichkeit des Aechten und Unächten ist hier auffallend; man muß vom Fach seyn, um sich nicht zu täuschen, und ein Besisthum wird vom Liebhaber, wenn er erst die Lust des Erwerbes, die Freuden der Neuheit genossen hat, bekanntlich nicht mehr so genau, so kritisch betrachtet.“ . „Wenn ich auch nur so weit vor Gericht komme,“ sagte der Edelmann, „so ist nichts für mich verloren; denn dann haben Sie meinen Ring, und ich gelange zu meinem Eigenthum.“ Nach manchem gewechselten Wort wurde man endlich eins, beide Ringe versiegelt bei Gericht niederzulegen, und zunächst zu erforschen, durch welche verschiedene Hände der eine Ring in den Besitz des Juweliers gekommen sey. (Den Beschluß nächstens.)

**Anekdoten.** Der Vorzug. Die Gräfin d'Argenson wurde einst gefragt: wen sie am liebsten habe, den Abbé Chertier oder seinen Bruder? Naiv antwortete sie: „Wenn einer von ihnen bei mir ist, so ist mir immer der Abwesende der Liebste.“ — Das Uibel. Ein hübsches, lebhaftes Mädchen von vierzehn Jahren hatte einem Onkel der sehr gelehrt und tiefsinn-

nig und verschlossen war, und den man wegen des hohen Grades seiner Vernunft sehr oft rühmte. Eines Tags wurde das hübsche Mädchen plötzlich ganz still und schüchtern. Mein Gott! sagte die Tante; München was fehlt dir denn? du bist ja so ängstlich, so stumm und ernst? „Ach!“ seufzte die Gefragte, „ich glaube, es ist ein Anfall von Vernunft.“ — Buchstäblicher Tagßbefehl. Während seines Aufenthaltes in Aegypten hatte Bonaparte unter andern, auch folgenden Tagßbefehl erlassen: „Cairo d. 4. Sept. 1798. Der General en Chef, Bonaparte, befiehlt: 1.) Die Frau des Murad Bey zahlt am 20. dieses Monats 20,000 Talaris, auf Abschlag der ihr zuerkannten Contribution. 2.) Wenn bis zum 20. Abends diese Zahlung noch nicht geleistet worden, so zahlt sie jeden Tag Verzug noch 1000 Talaris, und dieß so lange, bis sie diese 20,000 Talaris gänzlich abgetragen hat. Bonaparte.“ — Ein anderer: „Cairo d. 15. Juni 1799. Bonaparte, General en Chef befiehlt: Die Juden von Cairo, weil sie ihre außerordentliche Contribution noch nicht geleistet haben, zahlen unter dem Namen: außerordentliche Contribution, eine Summe von 50,000 Francs an die Hauptkriegscasse, und zwar binnen heut' und dem 15. Messidor. Sie haben ferner noch 5 Procente für jeden Tag Verzug zu der Summe, welche nach Verlauf dieser Zeit noch nicht abgetragen, zu zahlen. Bonaparte.“

P o g o g r y p h e n.

Praesidium est homini Totum, cingitque retrorsum.

Wißt in der Natur, und wußt im Glauben;  
 Doch willst du ihm Anfang und Ende rauben,  
 Dann wird's auf's höchste verpflichtend erkannt;  
 Den Fuß zum Kopf nun wird ein Dürst so genannt.  
 Charaden Nro 61. In te. Invite. Kinnlade.